und abgehaltenen Messen das Wesentliche, um „in schlauer Berechnung das jenseitige Heil unfehlbar sich zu sichern“[14]). Man wollte in möglichst vielen Bruderschaften sein, konnte deshalb selber gar nicht mehr an den Gottesdiensten teilnehmen. So war Eberhard im Bart Mitglied von 9 Bruderschaften. Wir kennen nicht die weitere Geschichte der Bruderschaft in Heubach. Wir wissen jedoch von Bruderschaften in anderen Städten, daß es zu Eifersucht im Werben von Mitgliedern kam, im Streben nach Privilegien und Ablässen, und die Mitglieder gehörten nicht mehr in erster Linie zu ihrer Gemeinde, sondern zu ihrer Bruderschaft mit ihren eigenen Festen und Veranstaltungen. Letzten Endes haben damit auch die Bruderschaften, die ursprünglich Ausdruck einer gesteigerten Religiosität waren, zur Verweltlichung und Veräußerlichung im kirchlichen Leben des Spätmittelalters beigetragen und die Forderung einer Reformation verstärkt.

14) Gerh. Ritter: Die Neugestaltung Europas im 16. Jahrhundert S. 68

Quellen:

Photokopien im Stadtarchiv Schwäb. Gmünd, Band 23, Seite 2.

Famulus Wagner in Goethes Faust ein Gmünder?

Albert Deibele

Eine der wichtigsten Gestalten in Goethes Faust ist Famulus Wagner, der sich schon im Urfaust findet. Er ist das Gegenstück des hochstrebenden Faust, ein pedantischer, selbstgefälliger, beschränkter Mensch. Liegt nun diesem Famulus Wagner irgend eine Person zugrunde, die einmal gelebt hat, oder ist sie eine freie Erfindung von Goethe, dazu bestimmt, die Persönlichkeit von Faust schärfer hervorzuheben? Ich hatte mich nie um diese Frage gekümmert, bis durch einen Besuch im Stadtarchiv dieser Famulus Wagner für mich eine besondere Bedeutung bekam.

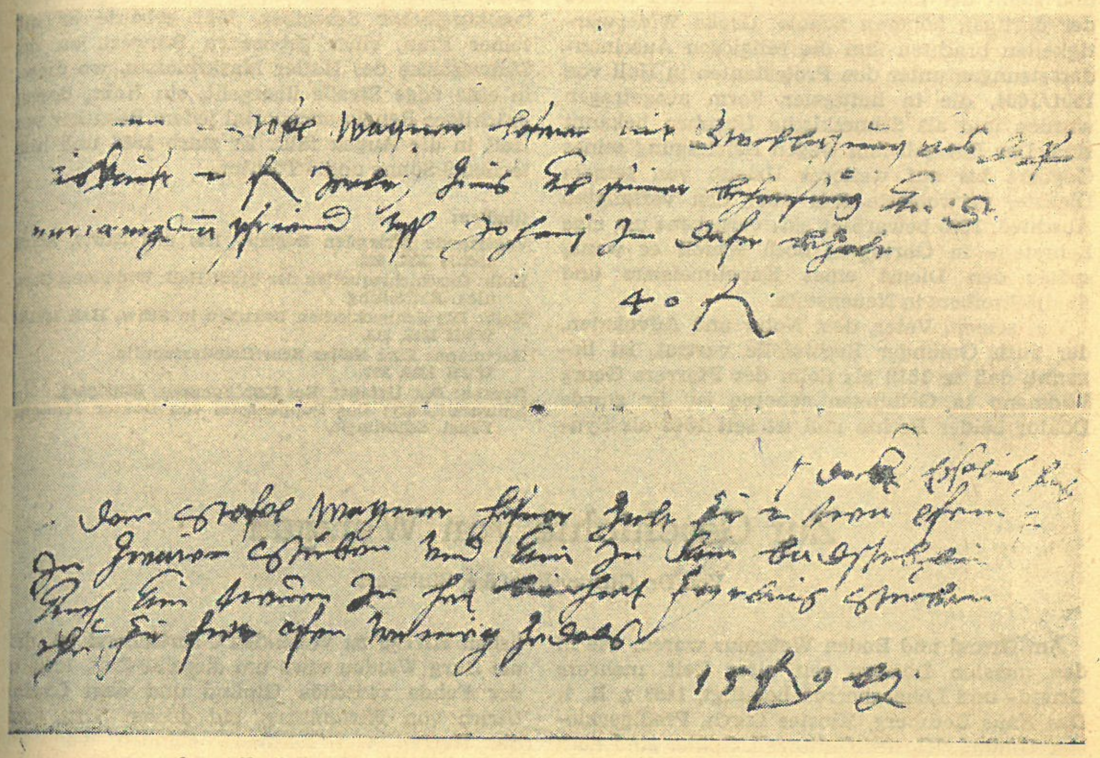
Es sind nun etwa 3½ Jahre her, da stellte sich mir auf dem Stadtarchiv eine Kanadierin namens Anita Heim vor und übergab mir einen ausführlichen Brief in einwandfreiem Deutsch, worin sie den Zweck ihres Kommens darlegte. Es zeigte sich aber sogleich, daß Fräulein Heim der deutschen Sprache so weit mächtig war, daß jedes Gespräch in Deutsch mit ihr geführt werden konnte. Als Kanadierin waren Englisch und Französisch ihre Muttersprachen; vom Vater, einem gebürtigen Deutschen, hatte sie ihre Kenntnisse im Deutschen. Sie war Studentin, hatte verschiedene Jahre in London, Paris und Straßburg studiert und war im Begriff, eine Doktorarbeit über Goethes Faust, insbesondere über die Figur des Famulus Wagner, zu schreiben. Sie erzählte mir folgendes:

Von Dr. Georg Rudolf Widman in Schwäbisch Hall erschien im Jahre 1599 ein Faustbuch, in welchem schon ein Famulus Christoph oder Stoffel Wagner auftritt mit dem Beisatz, daß er Hafner in Gmünd gewesen sei. Sie sei nun hierher gekommen, um in den hiesigen Akten nach diesem Hafner zu suchen. Ihr Vorhaben schien mir ebenso begründet zu sein, wie wenn sie etwa nach dem „Geiger von Gmünd“ hätte suchen wollen. Doch wollte ich das Fräulein nicht vergrämen und holte daher eine Menge von Akten und Urkunden aus der Zeit um 1600 herbei. Das Gewünschte fanden wir nicht, wohl aber den Vater von dem oben genannten Dr. Georg Rudolf Widmann, der ebenfalls Georg Rudolf hieß. Er war Notar, Advokat und Syndikus in Hall. Als solcher war er auch vielfach für unsere Stadt in Rechtsfragen tätig. Damit war eine wichtige Brücke von Hall nach Gmünd und zum Verfasser des Faustbuches geschlagen. Es fand sich auch in den Gmünder Akten aus dieser Zeit ein Christoph Wagner, allerdings kein Hafner, sondern ein Messerschmied. Um dem Fräulein meinen guten Willen zu zeigen, ging ich mit ihr zum Münsterpfarramt. Dekan Mager lächelte vielsagend, als wir unseren Wunsch vorbrachten. Immerhin fanden wir weitere Namensträger Wagner, leider wieder keinen Hafner. Mit einer gewissen Enttäuschung reiste Fräulein Heim von Gmünd ab, um in Schwäbisch Hall weiterzuforschen. Ich bat sie um ihre Anschrift, um ihr, falls ich doch noch etwas finden würde, Nachricht geben zu können. Doch sie lehnte ab, da sie zur Zeit keinen festen Wohnsitz habe und wieder hierher zurückkehren werde. So schieden wir.

Mir ließ seither der alte Famulus Wagner keine Ruhe mehr. Nach langem Suchen stieß ich auf zwei Register der Vacierenden Pfründe, das eine 1584 beginnend, das andere die Jahre 1596 und 1597 umfassend. Hier nun fand sich der gesuchte Hafner Christoph Wagner. Der Eintrag im 1. Register lautet (Seite 66):

„Item dem Stoffel wagner Hafner von des Schwimmers ofen in der vorderen stuben auff zu setzen und em new Kacheln geben 11 batzen, und von dem ofen im hindern stubelin zu bessern und Kacheln geben in octaua michaelis in 85 3 batzen 1 kr thut zusammen 3 ort 6 ß“.

In modernes Deutsch übertragen lautet es: Item dem Stoffel Wagner, Hafner, von des Schwimmers Ofen in der vorderen Stuben aufzusetzen und ihm neue Kacheln zu geben 11 Batzen, und von dem Ofen im hinteren Stüblein



oben: Register der Vacierenden Pfründe 1596/97 S. 43, unten Seite 45

zu bessern und Kacheln geben in der Oktav von Michaelis im 85. Jahr = 3 Batzen, 1 Kreuzer Tut zusammen 3 Ort, 6 Schillung.

Von den beiden Eintragungen im Buche von 1596/1597 möchte ich das Photo geben. Der 1. Eintrag lautet:

„Item Stofel Wagner hefner mit Bewilligung eines ER Erkauft 2 fl jerlichs Zins ab seiner behausung An S. Maria mgdna pfriend uff Johani im dafir bezahlt 40 fl."

Heißt: Item Stoffel Wagner Hafner mit Bewilligung eines Ehrsamen Rats erkauft 2 Gulden jährlich Zins ab seiner Behausung an Sankt Maria-Magdalena-Pfründe auf Johannis. Ihm dafür bezahlt 40 Gulden. Das andere Photo lautet:

„Item dem Stofel Wagner hefner zalt für 2 neu efen in des Ejselins haus in Zwaien Stuben und ein in ein badstiblein Auch Ein neuer In hans lienhart Feyerlins Stuben thu für für efen vermög zedels 15 fl 9 bz." Das heißt: Item dem Stoffel Wagner, Häfner, bezahlt für 2 neue Öfen in des Eyselins Haus in zwei Stuben und einen in ein Badstüblein, auch einen neuen in Hans Lienhart Feyerlins Stuben. Tut für vier Öfen vermög Zettels 15 Gulden 9 Batzen.

Ein weiterer Eintrag über Christoph Wagner ist am 6. März 1581. Es ist mir auch gelungen, die Wohnung des Stoffel Wagner ausfindig zu machen. 1594 wohnte er auf dem heutigen Kalten Markt und zwar wahrscheinlich im Gebäude Nr. 24 oder in dessen allernächster Nähe. Er ist im Schatzbuch von 1594/97 mit einer Steuer von 3 Ort aufgeführt und gehört damit zu den wohlhabenderen Bürgern.

Ich habe mich bemüht, über Straßburg und Paris die Anschrift von Fräulein Heim zu bekommen, leider vergebens. Es hätte ihr sicherlich große Freude gemacht, wenn sie, was sie so lange und mit großen Kosten gesucht hatte, endlich in den Händen gehabt hätte. Da nicht mehr anzunehmen ist, daß ich Fräulein Heim ausmitteln kann, übergebe ich diese Arbeit als ihr geistiges Eigentum der Öffentlichkeit. Sie dürfte für unsere Stadt nicht ohne Interesse sein.

Goethe führte seinen Famulus Wagner sowohl im Urfaust wie auch in der letzten Fassung ohne Vornamen auf. Dagegen hat er im „Puppenspiel von Doktor Johannes Faust", herausgegeben von Karl Simrock, bereits den Vornamen Christoph. Dieses Puppenspiel hat Goethe als Kind gesehen, sicherlich war es auch auf dem Puppentheater des Elternhauses gespielt worden.

Über den Verfasser des Faustbuches von 1599, Georg Rudolf Widmann, möchte ich folgendes sagen. Er wurde zu Hall als Sohn des Advokaten und Syndikus gleichen Namens geboren. In seiner Vaterstadt wurde er Kantor II. Klasse

und somit der nächste Lehrer nach dem Rektor der dortigen höheren Schule. Große Widerwärtigkeiten brachten ihm die religiösen Auseinandersetzungen unter den Protestanten in Hall von 1601/1604, die in heftigster Form ausgetragen wurden und als Schneckische Unruhen bekannt sind. Der Rat gab ihm wegen Beleidigung seines Gegners bis auf weiteres Urlaub von seinem Dienste, verweigerte ihm aber den verlangten Abschied. 1605 bewarb er sich vergebens um eine Lehrstelle in Öhringen; doch erhielt er wenig später den Dienst eines Kapellmeisters und Stadtschreibers in Neuenstein.

Von seinem Vater, dem Notar und Advokaten, der auch Gmünder Rechtsfälle vertrat, ist bekannt, daß er 1519 als Sohn des Pfarrers Georg Widmann in Gelbingen geboren ist. Er wurde Doktor beider Rechte und ist seit 1548 als Syndikus in Hall nachweisbar. Gleichzeitig war er komburgischer Schreiber. 1561 erbaute er mit seiner Frau, einer geborenen Schwert, an der Südwestecke des Haller Marktplatzes, wo dieser in eine enge Straße übergeht, ein Haus, dessen prächtiges Renaissanceportal jedem Besucher von Hall in die Augen fällt. Er starb 1584 und hinterließ 9 Söhne und 6 Töchter.

Quellen:

Vacierende pfrienden Register 1584 und 1596/97, Stadtarchiv XX, 682.
Kolb: Geschichtsquellen der Stadt Hall: Widmanns Chronica. Einleitung.
Kolb: Die Schneckischen Unruhen in Schw. Hall 1601/04. WVH 1893, 210.
Hartmann: Eine Haller Schriftstellerfamilie. WVH 1880, 227.
Goethe: Der Urfaust. Bei Kohlhammer, Stuttgart.
Simrock/Racky: Das Puppenspiel von Doktor Johannes Faust. Schöningh.

Zur Geschichte von Wetzgau

Von Dr. Gustav Brude, Stuttgart

Am Grund und Boden Wetzgaus waren, wie in den meisten Dörfern seit alter Zeit, mehrere Grund- und Lehensherren beteiligt, 1483 z. B. 4: Das Haus Rechberg, Kloster Lorch, Predigerkloster Gmünd, Kloster Gotteszell. Später sind noch die Dekanatspfarrei Lorch und das Augsburger Domkapitel hinzugekommen. Es bestanden also sogenannte Kondominate. Dies führte vermögensrechtlich, nach der Reformation auch konfessionell häufig zu Schwierigkeiten. Der langjährige Streit zwischen den ev. Klostervögten in Lorch und den kath. Pfarrern in Wetzgau um die Toten, wenn deren Konfession nicht mit der des Lehensherrn des Gutes übereinstimmte, ist dafür ein beredtes Zeugnis. Er hat mitunter zu grotesken Maßnahmen auf beiden Seiten geführt. Über Einzelheiten ist an anderer Stelle schon wiederholt berichtet worden. Nachstehend seien einige vermögens- und kirchenrechtliche Besonderheiten wiedergegeben.

Wetzgau hatte schon sehr früh eine eigene Pfarrei. Die erste Urkunde darüber stammt aus dem Jahre 1382, nach welcher eine Witwe, Hedwig Frech zu Gmünd, ihren Hof zu Grossentunbuch (Großdeinbach) dem Gotteshaus Skt. Colomanus zu Wegshain stiftete. 1397 unterzeichnete in einem Vertrag zwischen einem Herrn von Rechberg und seinem Patronatsgeistlichen auch ein Pfarrer von Wetzgau. Ein Rätsel gibt die kurze Notiz im Pfarrarchiv auf, daß die Kirche am 28. 10. 1447 reconciliiert d. h. wieder geweiht worden sei. Sie muß also zerstört oder durch ein Verbrechen entweiht worden sein. Für ersteres spricht eine spätere Eintragung, daß am 6. November 1488 der Patron der Kirche, der Ritter Ulrich von Rechberg, zu einer Geldsammlung aufgerufen habe, um den Bau der „alten, löblichen Kirche zu vollenden". Auffallend ist, daß die Burg Waldau etwa um dieselbe Zeit, 1449, in der Fehde zwischen Gmünd und dem Grafen Ulrich von Wirtemberg, auf dessen Seite auch die Herren von Rechberg standen, von den Gmündern zerstört worden sein soll. Da dieser damalige Städtekrieg schon 1446 begonnen hatte, ist es durchaus möglich, daß Wetzgau, das im wesentlichen den Herren von Rechberg gehörte, darunter auch die Kirche, durch die Gmünder dasselbe Schicksal wie Waldau 2 Jahre später erfahren hat. Letzteres war immerhin befestigt und konnte einer Bedrohung eher eine Zeit lang Widerstand leisten als das unbefestigte Wetzgau. Bis 1450 hatte der Krieg zwischen dem Städtebund und den Fürsten solche Ausmaße und Erbitterung angenommen, daß — wie Belschner in seiner Geschichte von Württemberg S. 173 sagt — „von Ulm bis Göppingen und Gmünd schließlich alle Dörfer, unterschiedslos ob wirtembergisch oder ulmisch (d. h. reichsstädtisch), in rauchende Trümmerhaufen verwandelt waren."

Die Kirche oder Kapelle war ursprünglich wohl im romanischen Stil erbaut. Ein Rundbogen an der Westseite deutet darauf hin. Der Wiederaufbau vollzog sich im gotischen Stil der damaligen Zeit. So zeigt sich die ehrwürdige Kirche heute noch.

Die Kontinuität der Pfarrei scheint indessen nicht unterbrochen gewesen zu sein, bis 1552 ein einschneidendes Ereignis eintrat. Mit Kaufbrief vom 22. 2. 1552, der nachstehend in einer gegenwärtig verständlichen Sprache wiedergegeben ist, übergab der Ritter Hans Wolff von Rechberg sein Patronatsrecht und alle seine Güter in W. an das Spital in Gmünd für 3400 Gulden. Die



Nummer 1 | Schwäbisch Gmünd, Januar 1961 | 22. Jahrgang

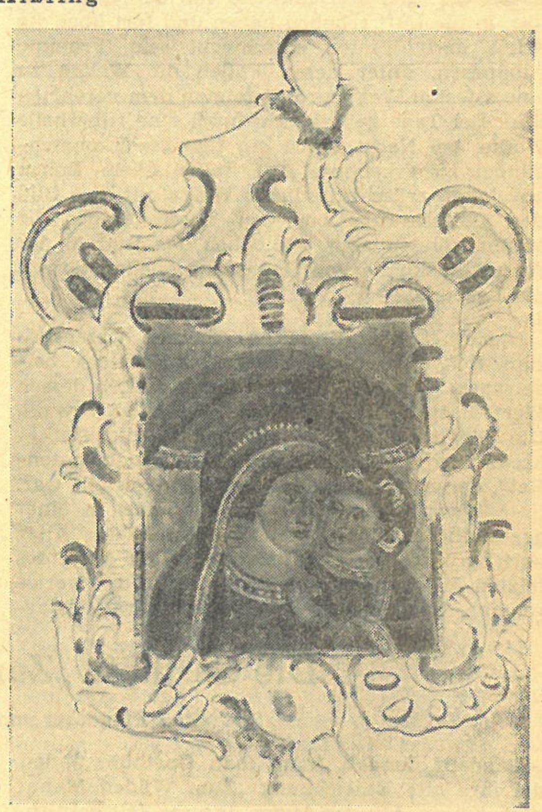
S. Maria von guten Rath bey denen P. P. Augustinern in Schwäbisch Gemündt

Hermann Kißling

Im Zuge der Renovierung der Augustinuskirche erfährt der an die südliche Chorwand angelehnte Sakristeibau innenräumliche Veränderungen. Die Zimmer des Erdgeschosses werden neu eingeteilt. Dabei sind im östlichen Raum Aborte vorgesehen. Diese Umgestaltung bringt ein Kunstwerk in Gefahr, das dort an der Ostwand bislang nicht beachtet wurde. Es ist ein farbig getöntes Flachrelief, 51 X 43 cm groß, das sich aber mit seinem ausschwingenden spätbarocken Stuckrahmen zu über einem Meter Höhe weitet. Das so umschlossene Stuckrelief zeigt die alte und immer neue Mutterszene: Maria mit dem Christuskind auf dem Arm. Der Knabe umfängt in liebender Zuneigung den Hals der Mutter. Das Kinderbäckchen schmiegt sich an die Wange. Hinter dem Haupt Mariä erkennt man einen Strahlennimbus, hinter dem des Kindes den Kreuznimbus. Darüber breitet sich wie eine schützende Kuppel eine Baldachinmuschel.

Das Bild entstand in den Jahren der Barockisierung der Augustinuskirche (1755—1758). Im Blick auf den Rahmen glaubt man das, nicht so beim Bilde selbst. Hier liegt aber ein Vorbild zugrunde, dem der Meister verpflichtet war: Das Gnadenbild der „Maria vom guten Rat" in Genazzano. Dieses Städtchen liegt nahe Rom in den Sabinerbergen. In der dortigen Augustinerkirche deckte man bei Bauarbeiten im Jahr 1467 in der Kirchenwand ein mittelalterliches Freskobild auf, das seitdem in zahlreichen Nachbildungen verbreitet und viel verehrt wurde.

Die häufigen Kopien und das weite Bekanntwerden gerade in den Alpenländern und nördlich



Maria vom guten Rat. Frühere Sakristei der Augustinuskirche. Foto: Kißling.